Was ist Katholische Aktion?

Tatsachen
und
Bekenntnisse

Richard Geuß

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg a. W.

Was ist Katholische Aktion?

Tatsachen und Bekenntnisse

Richard Geuß

Verlag Pfeiffer & Co., Landsberg a. W.

Druck von Karl Pfeiffer, Landsberg (Warthe)

Die **Katholische Kirche** ist nach dem Ausspruch des Bischofs Theodor Weber, Bonn, „ein alle Völker und Länder umspannender **Jesuitenorden**.“

Der Ausspruch des hl. Vaters, daß die **Katholische Aktion** die in der Gesellschaft wirkende Kirche sei, liegt in gleicher Richtung. (Katholische Kirchenzeitung für das Bistum Aachen vom 17. Juni 1934.)

„An dem Anspruch des politischen Katholizismus, das Leben der Völker zu formen, aber werden wir festhalten, solange wir Katholiken sind .... Die Ideen, die von der Katholischen Aktion verfochten werden, müssen das gesamte öffentliche und private Leben, Innen- und **Außenpolitik**, Kultur- und Sozialpolitik durchwirken.“ (Wiener Organ der Katholischen Aktion, der „Ständestaat“ vom 10. Februar 1935).

1. Rom und Weltkrieg

1851 sagte der spätere badische Zentrumsführer Professor Buß auf dem Katholikentag: „Es ist unser Ziel, Preußen, die Burg des Protestantismus, durch die katholischen Vereine, ‚die Mauerbrecher der Kirche', zu Fall zu bringen .... Mit einem Netz von katholischen Vereinen werden wir den altprotestantischen Herd in Preußen von Osten und Westen umklammern und die katholischen Provinzen, die zur Schmach aller Katholiken der Mark Brandenburg zugeteilt worden sind, befreien und die Hohenzollern unschädlich machen."

1851 äußerte sich Jesuit Ron in den Exerzitien in Freiburg: „Unser Endziel ist, die Hohenzollern zu stürzen. Behaltet es im Auge."

1871 stand in der „Civilta Cattolica", dem amtlichen Zentralorgan des Jesuitenordens: „Preußen steht sowohl seinem Ursprung wie seiner Entwicklung nach alle Stufen hindurch in geradem Gegensatz zur katholischen Kirche. Es ist wegen dieser seiner Natur der Haupt- und Todfeind Roms. Preußen in seiner jetzigen Gestalt und Zusammensetzung beruht auf dem Protestantismus und seinen Lehren; Preußen ist der Wall und die Festung des Protestantismus in Deutschland — mit Preußen steht und fällt der Kampf der Kirche in Europa."

1874 sagte der Jude Papst Pius IX. zu einer internationalen Pilgerversammlung: „Bismarck ist die Schlange im Paradiese der Menschheit. Durch diese Schlange wird das Deutsche Volk verführt, mehr sein zu wollen als Gott selbst und dieser Selbsterhöhung wird eine Erniedrigung folgen, wie noch kein Volk sie hat kosten müssen. Nicht wir — nur der Ewige weiß, ob nicht das Sandkorn von den Bergen der ewigen Vergeltung sich schon gelöst hat, das — im Niedergang zum Bergsturz wachsend — in einigen Jahren an die tönernen Füße dieses Reiches anrennen und es in Trümmer verwandeln wird; dieses Reich, das wie der Turmbau zu Babel Gott zum Trotz errichtet wurde und zur Verherrlichung Gottes vergehen wird." (Von dem Jesuiten Georg Woenius als Herausgeber der „Allgemeinen Rundschau" in Nr. 32 vom 8. August 1931 angeführt.)

1893 wurde anläßlich des russischen Flottenbesuches am 13. Oktober in Toulon die russisch-französische Verbrüderung vom Klerus durch ein Tedeum in der Notre Dame-Kirche gefeiert.

1894 äußerte der „Osservatore Romano", das amtliche Presseorgan des Vatikans, daß das Verdienst des russisch-französischen Bündnisses dem Vatikan zuzurechnen sei.

1896 schrieb der französische katholische Abgeordnete Jacques Piau im „Figaro" vom 13. November: „Der erste und wesentlichste Urheber der Annäherung zwischen

Frankreich und Rußland war Papst Leo XIII."

1898 schrieb der russische Gesandte am Vatikan Tschargykow am 19. Juli an den russischen Außenminister Murawiew über eine Aeußerung des päpstlichen Kardinalstaatssekretärs gegenüber dem französischen Gesandten Mombel, wenn Frankreich, Rußland und Italien gemeinsam gegen Deutschland Krieg führen würden, so sei der Vatikan bereit, einem solchen Bündnisse beizutreten, da der in Preußen verkörperte Protestantismus für ihn die größte Gefahr bedeute.

1906 fand in der Kaisergruft des Domes zu Speyer eine Besprechung des Dompfarrers Bettinger, späteren Kardinalerzbischofes von München, mit führenden Sozialdemokraten über eine Koalition zwischen Zentrum und Marxisten statt.

1912 lehnten Zentrümler und Marxisten gemeinsam die Wehrvorlage zur Rüstungsverstärkung ab.

1912 und bereits 1910 sah Papst Pius X. den Weltkrieg voraus, wie aus der 1917 erschienenen „Semaine religieuse" des Bischofs von Laval zu erfahren ist.

1914 erhielt die bayerische Staatsregierung am 24. Juli folgendes Telegramm ihres Gesandten beim Vatikan Ritter: „Der Papst billigt ein scharfes Vorgehen Oesterreichs gegen Serbien und schätzt im Kriegsfalle mit Rußland die russische und französische Armee nicht hoch ein. Der Kardinalstaatssekretär hofft ebenfalls,

daß diesmal Oesterreich standhalten wird. Er fragt sich, wann es denn solle Krieg führen können, wenn es nicht einmal entschlossen wäre, mit den Waffen eine ausländische Bewegung zurück zuweisen, die die Ermordung des Erzherzogs herbeigeführt hat und die in Rücksicht auf die gegenwärtige Lage Oesterreichs dessen Fortbestand gefährdet." („Bayerische Dokumente zum Kriegsausbruch"; herausgegeben von Dr. P. Dürr, München-Berlin, 1925, Verlag R. Oldenburg).

1914 teilte nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgerpaares der Papst Pius X. dem Kaiser Franz Joseph selbst telegrafisch mit, „das Ansehen seiner Apostolischen Majestät könne leiden, wenn der österreichische Kaiser nicht Genugtuung für den Mord am österreichischen Thronfolger fordere."

1914 schrieb der österreichisch-ungarische Gesandte am Vatikan, der katholische Graf Palffy am 29. Juli an den österreichischen Außenminister Grafen Berchthold über eine Besprechung mit dem Kardinalstaatssekretär in Rom: „Freilich, meinte der Kardinal, sei es schade, daß Serbien nicht schon früher ‚kleingemacht' worden sei, denn damals wäre das vielleicht ohne einen so großen Einsatz an unübersehbaren Möglichkeiten durchführbar gewesen wie heute."

1915 stand in der „Civilta Cattolica" vom 6. Januar: „Wahrhaftig, die Zerstörungswut, die von Deutschland in diesem Kriege zum System erhoben wurde,

die . . . offene Städte beschießt, unschuldige Kunstdenkmäler zu ihrem Ziele macht, in jammervoller Weise wehrlose Frauen und Kinder niedermetzelt, ist eines Volkes unwürdig."

1915 gestand der Papst Benedikt XV. am 22. Januar im Konsistorium zu Rom: „Freilich begreift man wohl, daß, wo immer, mehr als anderswo, Söhne in erprobter Liebe an dem gemeinsamen Vater der Gläubigen hängen, dorthin auch gewissermaßen mit größerer Sorge Sinnen und Denken des Vaters sich richtet; dessen ist auch Zeuge, was z. B. das geliebte belgische Volk betrifft, der Brief, den wir vor kurzem an den Kardinal und Erzbischof von Mecheln gerichtet haben."

1915 schrieb der „Vertrauensmann der römischen Kurie und des Münchener Nuntius" (Kölnische Zeitung 1. 5. 1918) Reichstagsabgeordneter Matthias Erzberger im Mai einen vertraulichen Brief unter Berufung auf den deutschen Reichskanzler und das deutsche Auswärtige Amt an alle namhaften katholischen Geldleute: „Die Unterzeichneten gestatten sich, ihre Aufmerksamkeit auf die finanzielle Lage des Apostolischen Stuhles zu lenken. Durch die Kriegswirren ist es den Katholiken verschiedener Staaten unmöglich geworden, die Gaben und den Peterspfennig für den Heiligen Vater im Umfang der Friedensleistungen abzusenden. Es fallen namentlich weg etwa 2 Millionen, welche die katholische belgische Presse jährlich gesammelt hat.

Frankreich sendet kaum mehr Spenden an den Heiligen Vater. Aus den Vereinigten Staaten und Südamerika fließen nur spärliche Gelder. Für die deutschen Katholiken ist es eine religiöse und nationale Ehrenpflicht, den Heiligen Vater für die Dauer des Krieges finanziell vollkommen unabhängig zu stellen. Das Oberhaupt der Katholischen Kirche soll und darf keinem politischen Druck von irgendwelcher Seite ausgesetzt werden — — — Darum bitten wir Sie nicht um eine kleine Gabe, sondern um einen recht namhaften Betrag. — — —"

Nach den „Neuen Zürcher Nachrichten" Nr. 20 vom 21. Januar 1916 hat Papst Benedikt XV. dem Kardinalerzbischof Amette von Paris geantwortet, als ihn dieser von Deutschlands baldigem Zusammenbruch überzeugen wollte, daß mit dem Ergebnis der deutschen Peterspfennig-Sammlung von 7 Millionen Mark die „deutschen Katholiken damit mehr als die Katholiken aller anderen Länder zusammen für die Bedürfnisse des Heiligen Stuhles aufgebracht hätten." Bis Ende des Krieges soll die deutsche Spende an Rom auf 20 (Zwanzig) Millionen Mark angewachsen sein.

1915 schrieb der Papst am 25. Mai an das Kardinalskollegium unter Anspielung auf den Einsatz der deutschen U-Bootwaffe: „Man scheut sich sogar nicht einmal, zu Lande und zur See Angriffsmittel zu verwenden, die dem Gesetze der Menschlichkeit und dem Völker-

rechte widersprechen." Die „Civilta Cattolica" schrieb im ersten Märzheft 1917 („Kölnische Volkszeitung" 7. März 1917): Wie dem auch sei, weder das englische Vorhaben (Hungerblockade, der in Deutschland 750 000 Menschen zum Opfer fielen) noch der äußerste Fall der Not, die kein Gebot kennt, kann vor der Moral christlichen Gesetzes als eine Rechtfertigung der angedrohten uneingeschränkten Zerstörung durch die U-Boote gelten." 1917 erkaufte Deutschland das päpstliche Schweigen zur U-Bootfrage durch die Wiederzulassung der Jesuiten im Reiche nach fünfundvierzigjähriger Pause seit Bismarcks Verbot (19. April 1917).

1915 rief am 15. Dezember der Jesuit Vaughan in London von der Kanzel herab zum „Kreuzzug der gesamten Christenheit gegen Preußen-Deutschland auf."

1916 verlas Erzberger am 25. Juli auf der Parteikonferenz des Zentrums zu Frankfurt a. M. die geheime Denkschrift des österreichischen Außenministers Grafen Czernin über die hoffnungslose Lage der Mittelmächte, welches Schriftstück ihm in Wien vom romtreuen Hause Habsburg-Parma zugesteckt wurde.

1916 Neujahr; die „Katholische Kölnische Volkszeitung" teilte mit: „Eine seltsame und deshalb besonders ehrende Auszeichnung hat Papst Benedikt XV. dem Abgeordneten Erzberger zu Neujahr zuteil werden lassen. Der Papst übersandte dem Abgeordneten ein ungemein herzlich gehaltenes Handschreiben, in welchem er den Eifer und die Arbeit Erzbergers für die Person des Heiligen Vaters und den Heiligen Stuhl in rühmender Weise anerkennt. Es kommt ganz selten vor, daß der Heilige Vater ein solches Handschreiben an eine Privatperson sendet; es dürften im Jahre höchstens vier bis fünf Personen solche Handschreiben erhalten." Am 14. September 1919 meldete die „Kölnische Volkszeitung" von einer anderen päpstlichen Ehrung des Zentrumsführers Matthias Erzberger: „Wahr ist lediglich, daß Papst Benedikt XV. seinen Kardinalshut — da er nur sechs Wochen Kardinal war, besaß er nur ein Exemplar seines Kardinalshutes — dem Minister Erzberger geschenkt hat. Der Privatsekretär des Papstes hat überdies in einem privaten Schreiben Erzberger bestätigt, daß es sich wirklich um den einzigen von Benedikt XV. getragenen Kardinalshut handelt."

1917 tagte im Februar in Zürich eine „Internationale Konferenz katholischer Mitglieder der Parlamente und Parteien", auf der die Vertreter der Ententemächte fehlten, Erzberger aber mit den Seinen anwesend war.

1917 überreichte der Nuntius Pacelli dem deutschen Kaiser im Großen Hauptquartier einen Friedensvorschlag des Papstes in einem Augenblick, wo sich die Lage der Ententemächte durch den uneingeschränkten

U-Bootkrieg verschärft, während sich der Papst gegenüber dem Friedensangebot Wilhelm II. an die Entente vom 12. Dezember 1916 „unbedingt neutral" verhielt. Damals war die deutsche U-Bootwaffe noch nicht voll eingesetzt.

1918 richtete am 26. November das bayerische Zentrum in seinem Organ, dem „Bayerischen Kurier" an den Juden und damaligen Ministerpräsidenten Eisner folgenden Aufruf: „Nütze die Stunde! Warum, Herr Präsident Eisner, lassen Sie das alte von Preußen beherrschte Reich nicht verschwinden wie die deutsche Kokarde? — — — Sagt euch endlich los von einem Deutschland, in dem Preußen und Berlin, das herrschsüchtige, immer noch den Ton angeben wollen! — — — Los von Preußen! Schaffen Sie den verfassungsmäßigen Volksstaat Bayern, erbitten Sie den Sonderfrieden — wir werden den Frieden haben, nur die Preußen nicht, die der slawische Einschlag verdorben hat!" — — —

1918 schrieb am 1. Dezember der sogenannte „bayerische Bauernführer" Dr. Heim im „Bayerischen Kurier": „— — — eine Lösung: kurz bezeichnet mit dem erweiterten alten deutschen Rheinbund: Hannover, Westdeutschland bis zur Elbe und Süddeutschland mit Oesterreich . . ."

1918 stand am 4. Dezember in der „Kölnischen Volkszeitung", dem rheinischen Zentrumsblatte: „Die Länder am Rhein rufen den Stämmen an der Donau, von

Donaueschingen bis Preßburg zu: Lösen wir uns von allen Fremdlingen los und bauen wir in treuer deutscher Gemeinschaft ein neues Staatswesen auf, das Militarismus und Revolution, überhebliches Junkertum und gewissenloses Demagogentum mit gleicher Entschiedenheit abschüttelt, um einem freien Volke freies Land zu schaffen; um ein neues Deutschland zu gestalten, das die ganze in Trümmer gesunkene Periode von 1866 bis 1918 endgültig in den Hintergrund der Vergangenheit schiebt, um wieder an die Zeiten echter deutscher Geschichte anzuknüpfen."

1919 brachte das Aachener Zentrumsblatt, das „Echo der Gegenwart" am 4. Februar folgenden Vorschlag: „Eine solche Rhein-Main-Donau-Republik wäre das geeignetste Mittel, um sowohl die neuerdings in Oesterreich aufgetretenen Bedenken gegen den Anschluß an Deutschland als auch sonstige auf anderer Seite obwaltende Bedenklichkeiten, die aus dem früheren preußischen Regierungssystem herrühren, ein für allemal zu beseitigen."

1919 telegrafierte am 10. März Prälat Dr. Kaas, damals Zentrumsvorsitzender, jetzt Protonotar beim „Heiligen Stuhl", an den Vorsitzenden der rheinischen Zentrumspartei Trimborn: „Der Rheinischen Republik senden vom Moselstrande begeisterte Grüße Trierer Bürger aller Stände!" Auf dem Berliner Zentrumstag vom 27. Oktober 1924 bekannte er: „Der Nationalis-

mus ist die Ketzerei des 20. Jahrhunderts." Der Vertrauensmann des französischen Bezirksdelegierten Oberst Cochet, ein Monsieur Griner, äußerte über ihn: „Wenn ich alles aussprechen kann, wird man mit Staunen erfahren, welche Angebote uns Prälat Kaas gemacht hat. Diese Angebote gehen weit über das hinaus, was die Separatisten jemals gewollt und angeboten haben."

1919 tagte vom 1. bis 5. Mai in Aachen ein Ausschuß unter Leitung des Jesuitenpaters Dr. Froberger und des Oberpfarrers Kastert, der separatistische Beschlüsse faßte, die unter dem Titel „Aachener Punktationen" bekannt wurden. Sie begannen (Im Mai! Versailles am 28. 6. 1919!): „Unter der Annahme, daß die politische, militärische Zoll- und Wirtschaftsgrenze an den Rhein gelegt wird, möchte der Arbeitsausschuß nachstehende Gesichtspunkte vertreten. — — —"

1919 schrieb der Zentrumsführer Dr. Dorten an den Papst einen Brief, der begann: „Seligster Vater! Zu den Füßen Deiner Heiligkeit hingeworfen, lege ich, Dein untertänigster Sohn, Dr. jur. Hans Adam Dorten, folgendes dar" und indem er den Papst bat, mitzuhelfen, daß die „Sehnsucht nach Unabhängigkeit der Rheinlande" erfüllt werde. Am 13. November 1933 äußerte sich dieser Bittsteller in einem Vortrage in Paris: „Der rheinische katholische Klerus war 1918 und 1919 Mitkämpfer für die Rheinische

Republik. Seit Ende 1918 verlangte der gesamte katholische Klerus mit den Bischöfen an der Spitze die sofortige Ausrufung eines Rheinstaates. Der Rheinstaat würde ein katholischer Staat gewesen sein. Der Rheinstaat würde sieben Millionen Katholiken unter zehn Millionen Einwohnern gezählt haben. Er konnte überhaupt nur in der Form eines katholischen Staates gedacht werden."

1919 schrieb der Pastor Le Floch, Rektor des französischen Kollegs zu Rom, am 5. April in der „Civilta Cattolica": „Wenn man an die Charaktere der verschiedenen in diesen Krieg verwickelten Staaten denkt und an die religiösen Gefühle der Mehrheit ihrer Bürger, wird man mit Klarheit sehen, daß der Heilige Stuhl ein höchstes Interesse hatte, die Wiederherstellung Belgiens und die Erhaltung Frankreichs als Großmacht, zweier durchaus katholischer Nationen, zu betreiben. Nicht nur Lehrgrundsätze, sondern auch natürliche Sympathien und historische Tatsachen, wie auch die realen Interessen des Katholizismus machten es dem Papste unmöglich, sich auf die Seite der Mittelmächte zu stellen. Keinesfalls konnte er einen Sieg der Mittelmächte erwünschen, wo er doch tausend Gründe hatte, die Vernichtung und Verminderung der katholischen Nationen, wie Belgien und Frankreich, zu befürchten. Er konnte nicht ohne Schrecken ins Auge fassen die Aussicht eines schließlichen Sieges Deutschlands, eines

Sieges, der den Triumph des Luthertums und des Nationalismus mit der Niederwerwerfung Frankreichs und Belgiens besiegelt hätte." Von dem Kriegspapst Benedikt XV. soll bekanntlich auch der Ausspruch stammen: „Luther hat den Krieg verloren!"

1919 am 6. April wurde durch den Papst die französische Nationalheldin, die „Jungfrau von Orléans", heilig gesprochen.

1919 bekannte Papst Benedikt XV. am 7. April im „Osservatore Romano" in französischer Sprache: „Wir finden es so gerechtfertigt, daß die Erinnerung an Jeanne d'Arc die Liebe der Franzosen für ihr Vaterland entflammt, daß wir es bedauern, Franzosen nur von Herzen zu sein. Aber die Aufrichtigkeit, mit der wir Franzose dem Herzen nach sind, ist eine solche, daß wir an diesem Tage die Freude zu der unsrigen machen, die von den Franzosen von Geburt empfunden wird über den großen Fortschritt, die die Sache der Jeanne d' Arc heute dank den beiden Wundern gemacht hat (Wunder von Orléans und Wunder an der Marne), die ihrer Hilfe zugeschrieben werden. Die Franzosen von Geburt sind davon überzeugt, daß die Verbreitung, die der Kult der Jeanne d'Arc infolge ihrer Kanonisition (Heiligsprechung) genommen hat, noch größere Gnadenerweisungen und Wohltaten ihrem Vaterlande bringen wird. In diesem Wunsche und diesem Gelöbnis ist

der Franzose dem Herzen nach mit dem Franzosen von Geburt einig, um Frankreich die Vermehrung seines Ruhmes und seines Glückes zu wünschen."

1919 schrieb der „Osservatore Romano" am 24. Mai: „Die Wirksamkeit des Heiligen Stuhles während des Krieges bestätigte sich beständig zugunsten der Ententemächte, insbesondere zugunsten Belgiens, Italiens und Frankreichs."

1919 predigte am 15. August der Franziskanerpater Heribert Schwanitz aus Dortmund auf dem Sankt Rochusfest zu Bingen: „Der Papst jener Preußenreligion (Wilhelm II.) ist weggefegt, ist gegangen, und wenn wir es auch nicht mehr erleben, so wird später doch einmal das ganze Gebäude von selbst zusammenbrechen müssen, Gott hat alles wohlgemacht!"

1919 schrieb am 7. Oktober der Papst Benedikt XV. aus Anlaß der Einweihung einer Siegesbasilika auf dem Montmatre an den französischen Kardinal Amette von Paris: „Von Frankreich aus möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen; was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen, möge göttliche Liebe veredeln und vollenden." Der vatikanische Staat hat als erster Frankreich seine diplomatische Anerkennung zur Besitznahme Elsaß-Lothringens ausgedrückt.

1919 schrieb der Jesuit Georg Moenius zum Abschluß des

Versailler Judendiktates: „Der Franzose hört am 28. Juni 1919 nicht den Viktoriaklang erfüllter kleinlicher Revanche, sondern den Drommetenschall des Weltgerichts, das sich zuweilen schon in diese Welt mit michelangelesker Geste hereinreckt.“

1930 sandte der jetzt regierende Papst Pius XI. am 10. Januar (10. Januar 1920 Inkrafttreten des Versailler Diktates) dem polnischen Klerus folgende Botschaft: „Polen hat trotz aller Unterdrückung durch die feindlichen Mächte des Unglaubens treu und unerschütterlich zur Heiligen Katholischen Kirche gehalten. Mit Dankbarkeit und Rührung erinnert sich heute der Heilige Stuhl der großen unschätzbaren Verdienste des polnischen Volkes an dem heiligen Kampf gegen die feindlichen Mächte des Heidentums und Protestantismus.“*

2. Rom und Moskau

1917 ließ Reichstagsabgeordneter Matthias Erzberger, Ehreninhaber eines päpstlichen Handschreibens und eines Kardinalshutes, „der Vertrauensmann der römischen Kurie und des Münchener Nuntius“, im Verein mit dem Juden und Bne-Briß-Bruder Parvus Helphand und dem Halbjuden und Bne-Briß-Bruder Bethmann-

*) Zu der Frage „Rom und Weltkrieg“ wird hingewiesen auf das erschütternde Buch von Mannhart „Verrat um Gotteslohn? Hintergründe des Diktates von Versailles“; Verlagsbuchhandlung und Druckerei München 2 BS., Deutscher Druck G. m. b. H., 1937

Hollweg-Rothschild im plombierten Eisenbahnwagen russische „Emigranten“ aus der Schweiz durch Deutschland nach Rußland fahren: Es waren der Halbjude Uljanow-Lenin und der Jude und Bne-Briß-Bruder Bronstein-Trotzki, die ja bekanntlich damals vor wichtigen Aufgaben in Rußland standen. Die katholische „Augsburger Postzeitung“ teilte mit, „daß sich Lenin nach Rußland einen Freund aus früheren Zeiten, einen katholischen Priester, kommen ließ.“ 1931 wurde festgestellt, daß an leitender Stelle der Tscheka Jesuiten stehen; bis 1934 war der Jesuit Menschinsky, nach ihm der Jesuit Jagoda Leiter der GPU. Bekanntlich hat ja auch 1924 beim Tode Lenins Pius XI. der Sowjet-Regierung amtlich das Beileid ausgesprochen.

1921 schrieb die Zentrumswochenschrift „Christliche Politik“ in Nr. 47: „In Rußland sind alle arm, die sich nicht rechzeitig verflüchteten. Auf dem Boden der Armut aber wird eines Tages die Morgenröte des größten aller Weltreiche erwachsen.“

1922 erwähnt das Würzburger Zentrumsblatt „Das neue Volk“ in Nr. 83 den Ausspruch Papst Pius X.: „Si vince la Russia, vince le schisma“ und folgert selbst: „Die Niederlage des zaristischen Rußland war auch die Niederlage des Schismas.“

1922 schloß der Vatikan am 10. Mai in Genf mit Moskau einen Vertrag, der der Römisch-Katholischen Kirche

Missionstätigkeit in Rußland erlaubte, was vor der Revolution Alleinrecht der Griechisch-Katholischen Kirche war. Eine Anzahl Jesuiten wurde nach Rußland entsandt, um „die russisch-orthodoxe Kirche in den Schoß der Mutterkirche zurückzuführen", wie sich der „Bayerische Kurier" das bayerische Zentrumsblatt, 1922, Nr. 87 ausdrückte.

1924 schrieb der Jesuit Friedrich Muckermann in der katholischen „Germania" vom 26. Juli: „Bolschewismus ist die oft nicht begriffene, noch öfter völlig falsch geleitete, aber imgrunde doch naturhafte Jugendbewegung neuer Menschheit. Den Aufstieg selbstbewußt gewordener Menschen verhindern wollen, wäre ein Schlagen wider die Natur."

1926 fanden zwischen Rom und Moskau Konkordatsverhandlungen statt, wie der eine Vertragspartner, der damalige russische Geschäftsträger in Tokio, Bessedowsky in seinem Buche „Den Klauen der Tscheka entronnen" selbst schreibt. Der italienische Gesandtschaftsrat in Tokio Baron Giovanni di Guira bot sich zur Vermittlung zwischen Moskau und Rom an. Der russische Außenminister Jude Finkelstein-Litwinow ließ Bessedowsky mitteilen, daß bereits zwischen dem Berliner Sowjetbotschafter und dem päpstlichen Nuntius (heute Kardinalstaatssekretär) Pacelli diesbezügliche Verhandlungen liefen. Sie zerschlugen sich,

wurden aber immer wieder aufgenommen. August 1933 schrieb die „Züricher Zeitung": „In vielen römischen Kreisen glaubt man aus der vorsichtigen Form des Dementis (des „Heiligen Stuhles") herauslesen zu können, daß zwischen dem Heiligen Stuhl und der UDSSR. (Union der sozialistischen Sowjetrepubliken Rußlands) wenn nicht offizielle Verhandlungen, so doch offiziöse Verhandlungen im Gange sind. So viel man hört, hätte allerdings Papst Pius XI. dem Problem der Befriedung zwischen Katholizismus und Bolschewismus gegenüber eine unversöhnliche Haltung eingenommen, doch sei es kürzlich bei Gelegenheit einer Privataudienz beim Papst dem Bischof Michel d'Herbigny von der Gesellschaft Jesu, der bekanntlich der päpstlichen Rußlandkommission vorsteht, gelungen, den Heiligen Vater von der Notwendigkeit der Wiederaufnahme normaler Beziehungen mit Sowjetrußland von seiten der römischen Kirche zu überzeugen." Dieser Jesuit Michel d' Herbigny hat mit Wissen Moskaus drei Rußlandreisen unternommen und nach der katholischen „Augsburger Postzeitung" vom 24. August 1929 in Rußland bereits Priester-, Bischofsweihen und Gottesdienste abgehalten. Der russisch-amerikanische Freundschaftsvertrag zwischen dem Juden Litwinow und dem Hochgradfreimaurer Roosevelt 1933 zeitigte die ersten kirchenpolitischen Früchte Oktober 1934 in der Reise eines römisch-katholischen Geistlichen von Amerika nach

Moskau. 1935 fanden zwischen dem russischen Außenminister Litwinow, dem tschechischen Staatspräsidenten Dr. Benesch und einem Vertreter des Vatikans erneute Konkordatsverhandlungen statt.

1927 berichtete die katholische „Schönere Zukunft“ von der erfolgreichen Missionsarbeit des Jesuiten Friedrich Muckermann in Wilna.

1929 veröffentlichte die katholische „Germania“ am 6. August eine Aeußerung des vatikanischen Prälaten Dr. Viktor Bede: „Christentum und Katholizismus haben die Welt durch Verbesserung und Veredelung erobert; dem Kommunismus fehlen jedoch die hierzu führenden Mittel und Wege und aus diesem Grunde werden letzten Endes die „Ideale und Märtyrer“ des Kommunismus die große Weltumwandlung nie vollenden können. Wie wäre es, wenn man sich eine Art von Alliance zwischen Kommunismus und der größten moralischen Macht, dem Papsttum vorstellen könnte?“

1930 brachte am 8. März der „Bayerische Kurier“ einen bedeutsamen Aufsatz des Benediktiners Dr. Chrysostomus Bauer, in dem dieser über Rußland schrieb: „Eine Masse von 150 Millionen Menschen, die mehr als hundert verschiedene Sprachen reden, verschiedenen Bildungsgrad besitzen, aber alle ohne Ausnahme von dem unglaublich zähen Konservatismus des Orientalen beseelt sind, eine solche Masse ist nicht über Nacht zu ändern, zu einem nuen Kurs auf religiöser Bahn zu bewegen. Dazu bedarf es entweder jahrhundertelanger, geduldigster, religiöser Kleinarbeit oder großer und gewaltiger Erschütterungen. Unter normalen Verhältnissen ist eine große Masse schwer zu bewegen. Die ganze Geschichte der Wiedervereinigungsbemühungen seit dem 12. und 13. Jahrhundert ist ein lebendiger Beweis dafür. Wer waren denn bis jetzt die Hauptträger dieser Kirchenspaltung, des orientalischen Schismas? Das waren die Patriarchen von Konstantinopel und die russischen Zaren, deren Cäsaropapismus gerade durch das Schisma ermöglicht wurde. Diese beiden Säulen der Kirchenspaltung liegen aber heute gestürzt und zerbrochen am Boden. — — — Der Zar ist tot und keine Aussicht besteht, daß er wiederkomme. — — — Ist nicht auch das ein Fingerzeig Gottes? Tönt nicht aus den Ereignissen die Stimme einer anbrechenden neuen Zeit — — —? Freilich, es ist an die Stelle des Zaren der Bolschwismus getreten mit seiner blutigen, unmenschlichen Verfolgung aller Religion, mit seinem satanischen Gotteshaß. Er mordet Priester und Bischöfe, entweiht und schändet Kirchen, enteignet und zerstört Klöster, die seit Jahrhunderten die geistigen und religiösen Brennpunkte in Rußland waren. — Aber sollte nicht gerade darin die religiöse Sendung des religionslosen Bolschewismus liegen, daß

er die Träger des schismatischen Gedankens verschwinden läßt, sozusagen reinen Tisch macht und damit die Möglichkeit zum geistigen Neubau gibt? Das ist die Macht, die nur das Böse will und doch das Gute schafft!"

1931 schrieb ein Dr. Richard Kralik aus Oesterreich in der katholischen „Schöneren Zukunft" vom 15. November: „Ueberall erhebt sich heute der heilige Geist der Kirche, auch in den nichtkatholischen Ländern. Es wird die Zeit kommen, da der Nachfolger Christi auf dem päpstlichen Stuhl die Völker der ganzen Erde in seiner Hürde vereinigt sehen wird, zum Heil der Menschheit. Der Bolschewismus schafft die Möglichkeit, daß das starre Rußland katholisiert wird. Durch die Beseitigung gewisser reichsdeutscher Dynastien ist ein Hindernis der Rekatholisierung Deutschlands beseitigt worden. Der Sieg freierer Gedanken in England und Nordamerika wird der Ausbreitung des Katholizismus zum Vorteil. Geistig hochstehende Männer aus dem Protestantismus erkennen, daß das Geistesleben im Katholizismus das sicherste Bollwerk gegen Untergangs- und Umsturzgedanken bildet."

1932 erlaubte der Papst niederländischen Kapuzinern mit ihrem Generaldefinitor den Uebertritt vom lateinischen zum byzantinisch-slawischen Ritus: Ausbildungskräfte für die kommende Missionierung.

Im Generalrat der Kapuziner zu Rom wurde bereits eine Kapelle des byzantinisch-slawischen Ritus eingerichtet. 1937 wurde an den Februarsonntagen in allen Münchener Kirchen für die nach Rußland gehenden Priester gesammelt. In Rom ist der erste Bischof für Sowjetrußland geweiht worden.

Unsere Erkenntnis:

Papst Pius X. sagte in seiner „Allokution" vom 9. November 1903: „Wir verstehen, daß es einigen zum Anstoß sein wird, wenn wir sagen, es sei unsere Pflicht, uns auch die Politik angelegen sein zu lassen; aber jeder billig Denkende erkennt, daß der römische Papst von dem Lehramte, das er in Bezug auf Glauben und Sitten besitzt, das Gebiet der Politik keineswegs trennen kann."

Das amtliche Zentralorgan des Jesuitenordens, die „Civilta Cattolica" schrieb am 7. September 1895: „Weiter ist es eine Spitzfindigkeit, im Papste eine politische und religiöse Hoheit unterscheiden zu wollen. Es gibt nur eine! — — — Da der Papst unfehlbar ist hinsichtlich der Moral, so fällt auch das ganze Gebiet der Politik unter seine Unfehlbarkeit."

Die katholische Kirchenzeitung von Aachen schrieb in Nr. 9, 1933: „Es ist unkatholisch zu sagen, daß Politik und Religion nichts miteinander zu tun hätten."

Wir erkennen
mit Chamberlain („Grundlagen", 4. Auflage, 79).

„Der gewaltigen Erscheinung der römischen Hierarchie gegenüber achtlos, skeptisch, gleichgültig oder in blasser Sympathie oder Antipathie zu verharren, das kann nur Blindgeschlagensein oder geistige Schwäche erklären. Wer dagegen erkennt, wie hier die Zukunft der ganzen Menschheit, insbesondere aber die Zukunft alles Germanentums auf dem Spiele steht, hat **nur die eine Wahl: Entweder Rom zu dienen oder Rom zu bekämpfen, abseits zu bleiben ist ehrlos.**"

Gedruckt bei Karl Pfeiffer, Buchdruckerei, Landsberg (Warthe)